

Studienfond.

Voll Freude nahm die Kinderjahr
Zu sich der gute Missionar,
Um sie getreulich zu bewahren
Vor allen Leib's- und Seelsgefahren

Zur Schule alle gern sie gehen,
Wo sie so vieles, schönes sehn,
Wo sie so vieles jetzt vernehmen,
Wornach sich ihre Herzen sehnen

Sie grüßen jedes weiße Kind,
Wenn sie auch fern einander sind.
Denn ihr und all die Neger klein
Seid doch jetzt Brüder-, Schwesternlein.

Sie danken auch für all die Gaben,
Die sie von euch empfangen haben;
Sie danken auch für das Gebet,
Durch das ihr ihnen Gnad' ersleht

Sie bitten auch, an sie zu denken
Und ihnen eure Lieb' zu schenken;
Sie flehn' zu Gott: „Lah es geschehn',
Dass wir uns einst im Himmel sehn'!“

Eine kleine Missionschwester.

Was herzliche Liebe zu den armen Heidenkindern
alles vermag, das soll folgendes Brieflein zeigen, das
ein missionsbegeistertes Mädchen geschrieben hat:

„Ew. Hochwürden! Mit diesem Brieflein sende ich Ihnen die Summe von 42 Mark, um mir ein Brüderchen und Schwesternchen zu kaufen, was schon lange mein stiller Herzenswunsch ist. Vubi soll gleich meinem Vater Andreas, Mädi meinen eigenen Namen Anna Maria erhalten. Darf ich Ihnen etwas erzählen? Gelt Sie sagen ja! Vorige Woche wurde in der Schule eine rührende Geschichte vorgetragen, wie eifrige Kinder viele Heidenkinder loskaufen, indem sie ihre Sparsparpfennige zusammen legten oder sammeln gingen und nicht ruhten und rasteten, bis sie die erforderliche Summe beisammen hatten. Da wollte ich nun auch nicht zurückstehen. Raum konnte ich erwarten, bis die Schule zu Ende ging. Schnell eilte ich nach Hause und beriet mich mit Mütterchen wegen meines Vorhabens. Nach erhaltenem Erlaubnis trat ich meinen Rundgang bei Bekannten und Verwandten und sonstigen guten Leuten an und bat um eine kleine Gabe. Alle spendeten gerne und sagten: „Wer kann so eine herzliche Bitte abschlagen.“ Und siehe, schon in zwei Tagen waren die 21 Mark überschritten und jubelnd trug ich sie zur Schule. Den zweiten Betrag entnahm ich meiner eigenen Sparkasse. Hätte ich nun Flügel, so flöge ich über das Meer, um dem Taufakte der kleinen schwarzen Wollköpfchen, meiner künftigen Geschwisterchen, bei zuwohnen. Doch weil es nicht kann sein, so will ich geduldig warten, bis wir im Himmel einander sehen und begrüßen können. Darum will ich alle Tage und besonders am weißen Sonntage bei meiner ersten hl. Kommunion den göttlichen Kinderfreund recht innig bitten, mir und den fernsten Kleinen zu helfen, recht brav zu werden, damit uns die Himmelstür sicher geöffnet wird. Bitte schließen Sie mich und meine Mitbüllerinnen in Ihr frommes Gebet ein und erfreuen Sie mit einer Antwort
Ihre Anna Maria N.

Möge der Heiland den Erstcommuniontag dieser kleinen „Missionschwester“ zu einem recht freudigen und segensreichen machen und ihr alles reichlich vergelten, was sie für die dem göttlichen Jesukinde so teueren Heidenkinder getan hat. Vielleicht wird sie noch einmal eine richtige Missionschwester!“

Nach Golgatha.

Nach Golgatha den Blick gewandt,
Wann Leid dich drückt im Erdenland!
Da lerne freudig dulden!
Der Heiland, unser Heil und Hori,
Hängt sterbend zwischen Mördern dort
Und büßt für uns're Schulden.

Sieh fliehen da das heil'ge Blut
Aus Wunden, die der Frevelmut
So grausam tief geschlagen.
Wer schaut das Haupt, entstellt vom Schmerz,
Wer schaut das tief durchbohrte Herz
Und wollt' zu klagen wagen?

Was ist des Menschen Erdenleid?
Verdientes Weh für kurze Zeit.
Arznei für Leib und Seele,
Wegweiser, daß im Prüfungstal
Er zu dem ew'gen Hochzeitsmahl
Des rechten Weg's nicht fehle.

Zu Christi Kreuz den Blick gewandt,
Wann dir ein Kreuzlein ward gesandt!
Da lerne freudig dulden!
Er trägt für uns die schwere Last;
Du führt, was du verbrochen hast,
Und zahlst nur eig'ne Schulden.

Heil dir, wenn in der Pilgerzeit
Dir lieb und süß wird jedes Leid,
Das dir der Himmel sendet!
Ein ew'ger Lohn, ein Siegeskranz,
Umstrahlt von wunderbarem Glanz,
Wird droben dir gespendet.

Studienfond.

Von Fr. Leander Emhart, R. M. M.

In der gegenwärtigen Zeit des krassem Realismus, wo so viele ihr Glück in irdischen Ehren und Reichtümern und in einem bequemen, sorgenfreien Leben suchen, braucht man sich eigentlich nicht zu wundern, daß der ideale Stand des Priesters und Missionars nur allzu lichte Reihen aufweist. Der Krieg hat diesen Mangel an geistlichen Berufen noch mehr gesteigert. Eine Menge angehender Missionare und Priester wurden unter die Waffen gerufen. Ein großer Teil hat in treuer Pflichterfüllung den Tod auf dem Schlachtfeld gefunden. Während so in den letzten Jahren die Arbeitskräfte immer mehr zurückgingen, hat sich die Arbeitslast, vor allem in den Missionen, verdoppelt und verdreifacht. Die Tätigkeit der deutschen Missionen war während des Krieges teils vollständig lahm gelegt, teils wenigstens sehr behindert, daß deutsche Missionspersonal wurde großenteils interniert und nach Frankreich und England verschleppt, die Missionsstationen standen einsam und verlassen. Sobald nun der Frieden und mit ihm geordnete Verhältnisse und die Freiheit des Handels wiederkehrten, muß die Tätigkeit in den verlassenen Gebieten mit verdoppeltem Eifer wieder aufgenommen werden; ist doch die Arbeit last, die schon vor dem Kriege kaum zu bewältigen war, inzwischen geradezu erdrückend geworden! An Neugründungen ist zunächst infolge des Mangels an Arbeitskräften gar nicht zu denken, obwohl von den 1500 Millionen Menschen, die schätzungsweise die Erde bewohnen, noch zwei Drittel in der Finsternis des Heidentums leben, bzw. dem Islam anhangen.

1000 Millionen Menschen also, die noch nichts gehört haben von Christus und seiner göttlichen Lehre, die nichts wissen von Opfertod und Auferstehungsfreude, von Erlösung und ewigem Glück!

selbst ihr Leben für den zu lassen, der für sie gestorben ist! Der Missionsberuf ist ohne Zweifel ein Beruf des Opfers und der Entzagung, ein Beruf voller Arbeit, Entbehrung und Selbstverleugnung, aber auch ein Beruf



Missionar St. Michael.

Immer lauter und dringender wird angesichts dessen der Ruf nach Missionaren, nach jungen ideal veranlagten Leuten, die sich stark genug fühlen und entschlossen sind, allem zu entzagen, was die Welt zu bieten vermag, ihr ganzes Können und ihre ganze Kraft einzusezzen für Christus und seine heilige Lehre, und, wenn es sein muß,

voll Idealismus, voll heiligster Freude und riesiger Predigt. Doch „wenige sind ausgewählt!“ Wie vielen geht es wie jenem Jüngling, der zum Heiland kommt und ihn fragt, was er tun müsse, um das ewige Leben zu erlangen. Alle Bedingungen hat er erfüllt; nur als Christus von ihm verlangt, alles zu verlassen und ihm nach-

gafolgen, wenn er vollkommen sein wollte, da Angst er betrübt von dannen. Da! alles zu verlassen, ist die erste Bedingung des Missionars! um Christus allein anzuhängen, ihm allein zu leben, als dessen Stellvertreter und Apostel er unter den Heiden erscheint. Christus hat seine Kirche gegründet durch seinen stellvertretenden Opfertod am Kreuze, die Zuwendung der Erlösungsfrüchte aber hat er an die Person bestimmter Nachfolger seiner Jünger geknüpft. So sehen wir in dem Priester, dem Missionar, den berufenen Vermittler zwischen ihm, der ewigen, erbarmenden Liebe und der sündigen, irrenden Menschheit. Und wenn sie, die ihm ihr Leben zum Opfer brachten, mit den Jüngern einst fragen: Herr, wir haben alles verlassen und sind dir nachgeeilt, was wird uns dafür werden?, dann wird er auch ihnen antworten: Ihr werdet hundertfältiges erlangen und das ewige Leben besitzen.

Wenn es daher auch nicht jedermann's Sache ist, sich selbst vergessend nur im Dienste Gottes und des Nächsten aufzugehen, so ist es doch heiligste Pflicht eines jeden Christen, nach Kräften mitzuhelfen, daß keiner dieser erhabenen Berufe verloren gehe! Wie viele talentierte Knaben gibt es, die sich voll Liebe und Begeisterung dem Priester- oder Missionärbereife weihen würden, denen aber ungünstige Vermögens- oder Familienverhältnisse die Erfüllung ihres Lieblingswunsches unmöglich machen. Denn Studieren kostet in erster Linie Geld.

Diese Geldmittel aufzubringen und unbemittelte Knaben und Jünglinge auf diese Weise ihrem idealen Berufe entgegenzuführen, wurden in den letzten Jahren sogenannte Studienfonds gegründet — Geldsammelungen aus freiwilligen Beiträgen der Gläubigen, die lediglich zur Heranbildung von Geistlichen verwendet werden. Auch in unserer Mission besteht ein solcher Fonds, und die Auslagen, für die er aufzukommen hat, steigern sich immer mehr. Da sind zunächst die jüngeren Leute an Gymnasien, und nach bestandener Reifeprüfung an Universitäten unterzubringen. Für solche dann, die zum Studium an staatlichen Mittelschulen bereit zu alt sind, müssen eigene Schulen errichtet und unterhalten, und die nötigen Lehrkräfte bestellt werden. Das alles verübt eine große Summen, für welche die Missionsgesellschaft aufzukommen hat neben dem Unterhalt der Missionsstationen in Afrika, wo Kapellen und Kirchen zu bauen, Waisenhäuser und Schulen zu gründen und die für letztere benötigten schwarzen Lehrer noch eigens zu bezahlen sind.

Wir sollen und müssen hier unser Möglichstes leisten, denn ungeheure Summen sind erforderlich, um der Aufgabe der Weltmission gerecht zu werden. Es ist dies eine Angelegenheit des ganzen christlichen Volkes aller Länder und aller Nationen, und jeder ist in seinem Gewissen verpflichtet, nach Kräften mitzuarbeiten an der Lösung dieser erhabenen Aufgabe. Schickt uns Arbeiter in den Weinberg des Herrn! Helft uns Missionäre heranbilden, indem jeder nach den ihm zu Gebote stehenden Mitteln sein Scherlein zum Studienfond beträgt! Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Herz zwingen,
Junge binden,
Eignen Willen überwinden,
Alle Dinge zum Besten fehren:
Die vier tun die Tugend mehren.

Alte Inschrift.

Kaffrische Gütergemeinschaft.

Ein Teil unserer Schulkinder war mit ins Feld hinausgegangen, um Deckgras für ein Haus zu schneiden. Da wir der großen Entfernung wegen zum Mittag nicht nach Hause gehen konnten, so wurde in einem benachbarten Kafferntraal von mitgebrachtem Maismehl und Kürbissen ein sogenanntes ijizingi gekocht, eine Speise, welche die Eingeborenen sehr gerne essen. Einige der Kinder hatten ihre Löffel mitgebracht, die meisten aber nicht. Wie sollte diesem Uebelstande abgeholfen werden? Nun die kleinen wußten Rat. Schnell vereinigten sie sich in Gruppen von 5 bis 6 Mann. Jede Gruppe bekam eine gemeinsame Schüssel und einen einzigen Löffel. Der erste griff nun sogleich tapfer zu, nahm einen gehörigen Löffel voll heraus, führte sich denselben zu Gemüte und bot dann, mit beiden Händen fassend, den Löffel unter Verständnisvollem Blick seinem Nachbar. Dieser tat desgleichen, ohne sich im geringsten an diesem Löffel zu erkeln. Am interessantesten war die Szene, als der mittlere an die Reihe kam und eben den vollen Löffel dem Munde zuführte; denn aller Augen waren auf ihn gerichtet, die der unterhalb Sitzenden, welche schon den Augenblick berechneten, an dem die Reihe an sie kommen würde, die der oberen, welche ebenfalls begierig schauten, wie weit das gemeinsame Geschirrzeug auf seiner Wanderung schon gekommen sei. Uebrigens sah man da keine Spur von Reid und Ungeduld. Im Gegen teil, es war wirklich ein köstlicher Anblick, wie die Kerlchen so ruhig dasaßen und ruhig warteten, bis die Reihe wieder an sie kam, wie sie sich einander die gemeinsame Speise gönnten und wie bereitwillig jeder den Löffel weiterwandern ließ, nachdem er seinen „Schub“ genommen hatte.

Eine derartige Gütergemeinschaft kommt auch in den Kafferntraals öfters vor. In einem Haus von 15 bis 20 Personen sind vielfach nur 3 bis 4 Löffel zu haben, so daß man sich also auch auf oben erwähnte Weise helfen muß. Daß eine solche kaffrische Mahlzeit geraume Zeit in Anspruch nimmt, versteht sich von selbst; doch bei Kaffern hat es niemals Eile, am wenigsten, wenn er beim Essen sitzt. Uebrigens gehört die Benützung des Löffels beim Kaffern schon zum guten Ton; gewöhnlich essen sie mit den bloßen Händen. Da sie jedoch nur zu gern in allem die Weisen nachmachen, so geschieht das auch im Gebrauch der Löffel, die sie sich selbst aus Holz recht zierlich zu schmieden wissen.

Die Leistung eines Briefträgers.

Anlässlich eines fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläums eines Briefträgers wurde folgende Berechnung aufgestellt: Schätzungsweise legt ein Postbote täglich 32 Kilometer zurück. Da er nun jährlich etwa 335 Dienstage zählt, so durchmischt er in einem Jahr rund 11 000 Kilometer. In 25 Dienstjahren beträgt mithin der von ihm zurückgelegte Weg 275 000 Kilometer. Vergleicht man damit den Umfang der Erde, der am Äquator 40 000 Kilometer beträgt, so kommt man zu dem Ergebnis, daß der Briefträger etwa siebenmal die Erde umjchritten hat. Nimmt man ferner das Gewicht seiner Traglast an Briefen, Zeitungen (die immer umfänglicher und damit umso schwerer werden), usw. mit 20 bis 25 Kilogramm an, so hat er in 25 Dienstjahren 200 000 Kilogramm Papier in die Häuser seines Dienstbezirkes geschafft.